

Krefelder Hafen

Umweltschützer sehen geplante Mühle kritisch

18. Juli 2018 um 18:00 Uhr | Lesedauer: 3 Minuten



Foto: Gabarinza

Krefeld. Die Mühle der Firma GoodMills Deutschland, die im Krefelder Hafen entstehen soll, ruft bei einer Erörterung Widerstand von Naturschutzverbänden und Anwohnern hervor.

Von Sven Schalljo

Teils hitzige Diskussionen beherrschten am Mittwoch die Atmosphäre in der Scheune des Museums Burg Linn. Vertreter von Stadt, Hafen, sowie des Unternehmens GoodMills mit einigen Subunternehmen, Rechtsbeistand und Sachverständigen waren ebenso zugegen, wie die Vertreter von privaten Einwändern und Umweltschutzverbänden, die sich klar gegen die Errichtung der neuen Mühle im Krefelder Hafen positionierten.

Rege ließ sich Angelika Horster vom BUND ein. Lärm, Staub, Verkehr, Vibrationen, Flächenversiegelung, Bodenbeschaffenheit bzw. ein mögliches Abrutschen der Uferbefestigung oder Infraschall waren ebenso Themen, die sie ansprach, wie die Arbeitsplatzsituation, Änderungen des vorhandenen Getreides durch den Klimawandel und damit einhergehende Verschiebungen der Anbaugelände, oder die Verwendung von Kleie als Futtermittel in der Tiermast.

Große Teile der Einwände schmetterte das Unternehmen schnell ab: „nicht relevant“, hieß es, es sich in diesem Stadium nicht um ein Planfeststellungs-, sondern ein Immissionsschutzverfahren handle. Dies erstreckt sich auch auf mittelbar hervorgerufene Immissionen. Ein Beispiel hierfür ist der durch die Mühle resultierende Verkehr. Verkehr auf öffentlichen Straßen muss an dieser Stelle getrennt von als „Gewerbelärm“ betrachteten Lärmquellen auf dem Firmengelände betrachtet werden. Dies trägt hin und wieder sogar geradezu schildbürgerhafte Blüten. So dürfen zur Nachtzeit aus Lärmschutzgründen nur zwei LKW pro Stunde auf das Werksgelände fahren. Hier stehen Stellplätze und Sozialräume für die

Fahrer zur Verfügung. Kommen aber mehr als zwei Fahrzeuge vor sechs Uhr Morgens an, so müssen diese auf der Straße warten. Womöglich mit laufendem Motor und sehr viel näher an den Häusern der Anwohner.

„Wir würden sie gern auf das Gelände lassen. Aber dann würde es Gewerbelärm, der nicht zulässig ist. Auf der öffentlichen Straße ist er es schon“, sagt Wolfgang Gruber. Er ist aktuell Werksleiter der Mühle in Köln. Diese wird geschlossen und zieht nach Krefeld um. Gruber wird fortan die hiesige Niederlassung leiten. Er beruhigt aber auch die Anwohner. „Wir haben absolute Worst Case-Daten in unseren Anträgen betrachtet. So beantragen wir beispielsweise einen Zug mit Korn pro Tag. Faktisch würde das unsere Kapazitäten sogar überschreiten, wenn wir ausschließlich über die Schiene versorgt würden. Es kommt aber rund die Hälfte des Kornes per Schiff. Der Rest per Zug und LKW. Erfahrungsgemäß bedeutet das etwa einen Zug pro Woche“, erläutert er.

Erstaunt zeigt er sich über die Einwendungen, die Kleie, ein Abfallprodukt der Mehlproduktion, würde als Futtermittel zur Massentierhaltung und damit der Überdüngung von Böden und dergleichen beitragen. „Wir produzieren in erster Linie Mehl. Damit wird Brot, ein absolutes Grundnahrungsmittel erstellt. Wir sind somit ja eigentlich ein Konkurrent der Fleischindustrie. Dass unsere Abfälle dort verwertet werden, steigert doch nur die Effizienz“, sagt Gruber.

Die Mühle, es soll eine der modernsten Anlagen Europas werden, soll nach Fertigstellung etwa 50 Arbeitsplätze bieten und gut 360.000 Tonnen Korn pro Jahr verarbeiten. Dieses wird zu rund 80 Prozent zu Korn, zu 20 Prozent zu Kleie verarbeitet. Bereits seit rund 100 Jahren besteht die bisherige Niederlassung in Köln. Aufgrund von verändertem Hochwasserschutz und damit geänderter baulicher Nutzung gibt das Unternehmen den dortigen Standort auf und will mit einem großen Investment in Krefeld hier den Weg in die Zukunft beschreiten. Die Mühle sei, so sagt das Unternehmen, in diesem Sinne keine neue Anlage, sondern ein Verlagerung bestehender Kapazitäten. Somit entstünde per Saldo keine neue Umweltbelastung. Die Verbände wie BUND und NABU sehen das, ebenso wie die Anwohner, beinahe naturgemäß, anders. Die Diskussionen dürften weitergehen.